

Weil hier alles ganz langsam geht
Die Krakower Seen in Mecklenburg
Ferien auf dem Bauernhof oder Ferien auf dem Lande
Frankfurter Allgemeine, 09.09.1993

Wer in Mecklenburg „Ferien auf dem Bauernhof“ machen will, bekommt nur „Ferien auf dem Lande“. Herr Lambrecht von der Waren-Müritz-Information belehrt, dass das, „was sich bei Ihnen ‚Ferien auf dem Bauernhof‘ nennt, hier ‚Ferien auf dem Lande‘ heißt, weil es bei uns keine Bauernhöfe gab“.

Weil man das nicht so stehen lassen kann, denn schließlich wurden den zwangsvereinigten LPG-Mitgliedern nur die Flächen, nicht aber die kleinen Höfe, Häuser und Ställe genommen, kommt der Dienstleistungsmann mit seiner Dienstleistungsweisung, wonach „Auskünfte nur vom Amtsleiter gegeben werden“ können. Da aber Amtsleiter Rhein nicht da ist und daher keine Auskünfte geben kann, Herr Lambrecht aber nicht befugt ist, Auskünfte zu geben, könne man „es ja mal bei der Mecklenburgischen Tourismuszentrale Waren-Müritz versuchen“.

Dort sagt Frau Schulz, daß für „Ferien auf dem Lande“ nicht sie, sondern Herr Scholz zuständig ist, der aber zur Zeit nicht da ist. Und ob er zurückrufen will, „weiß ich nicht, da ich nicht weiß, ob er zurückrufen möchte“. Und damit legt sie einfach auf.

Die Zentrale der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin erklärt, dass "für den Tourismus Herr Dr. Rühle vom Wirtschaftsministerium zuständig ist". Aber „er ist nicht da und auch nicht zuständig. Zuständig ist Herr Dr. Heinrichs, der außer Haus ist, aber besser informiert ist ohnedies der zuständige Referatsleiter Herr Mews“, der aber "meistens unterwegs ist“. Er ist es auch jetzt.

Immerhin sorgt die Schweriner Regierung während der Verbindungsbemühungen für gehobene Unterhaltungsberieselung mit Spieluhrenklängen. „Nach der Melodie haben schon so viele gefragt, ich weiß es auch nicht. Da müssten Sie die Herren fragen, die die Telefonanlage installiert haben.“

Ganz ohne Musik geht es beim Dezernat für Wirtschaftsförderung in Güstrow. Dafür weiß Herr Theege, wovon er spricht. „Ferien auf dem Lande“ macht man hierzulande mit Fritz Reuter und am besten gleich in dessen Paradies „bi Groten-Baebelin, Serrahn un Krakow, so recht middwärts in Meckelnborg“. Die „liebliche Krakowsche Gegend“ liegt mitten in der Mecklenburgischen Seenplatte. Zur Landeshauptstadt Schwerin, zur Barlachstadt Güstrow und zur Reuter-Stadt Stavenhagen ist es nicht weit. Ob von Lübeck, Hamburg, Hannover, Braunschweig oder Berlin, über die A 19 erreicht man schnell die Ausfahrt Krakow am See.

Hier ist man in Mecklenburg, und dabei bleibt es. Was Mecklenburg- Vorpommern ist, reduziert sich für die „Meecklenburger“ auf Anträge, über die man von der Landesregierung Zuwendungen für den Ausbau von Ferienwohnungen, Abwasseranlagen, Denkmalschutz, Straßenbau, Infrastrukturprogramme und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erhält. Was will man mehr von einem Bundesland, dessen Geschichte in vier Sätzen erzählt ist: Im Jahre 1934 wurde aus den ehemaligen Herzogtümern Mecklenburg- Strelitz und Mecklenburg-Schwerin das Land Mecklenburg. 1945 kam Vorpommern hinzu. Sieben Jahre später teilte die DDR das Land in die Bezirke Neubrandenburg, Rostock und Schwerin auf. 1990 fing man fast wieder bei 1945 an.

Wo wenig Geschichte war, hielt man sich an das, was die Zeit mit sich brachte: das Jagdrevier von Erich Honecker in der Nossentiner Heide, das sozialistische Vorzeigedorf Hohen Wangelin mit seiner urigen Großblockarchitektur, das Standardwerk des ZK-Landwirtschaftsexperten Gerhard Grüneberg, „Agrarpolitik der Arbeiterklasse zum Wohle des Volkes“, das sagenhafte Kombinat Industrielle Mast (KIM) für Eier, Schweine und Goldbroiler. Für große Namen hatte man in dieser Gegend eine kleine Schwäche entwickelt.

Als der berühmte „Dr. Schlüter“, der lange vor „Dr. Brinkmann“ und seiner „Schwarzwaldklinik“ unvergesslich als Volksforscherdarsteller in die Annalen der Geschichte des Fernsehens der DDR eingegangen ist, sich an der unverbauten Krakower Seeuferzone ein Häuschen im Schilf zu bauen wünschte, gab man das geschützte Gebiet frei und wieder ein Stück Ufer her. Weil man aber doch des Volkes Zorn fürchtete, setzte man links und rechts davon noch weitere Wochenendhäuschen für ausgewählte sozialistische Menschen dazu.

Sitah Eisel, hauptamtliche Leiterin der Krakow-Information und ehrenamtliche Stadtverordnetenvorsteherin mit Ausrichtung auf Grüne/SPD, führt die Geschichte weiter. „Als man nach der Wende einen Bürgermeister suchte, konnte man sich nicht so richtig einigen. Dann kam einer dran, der auch als Investor drin war.“ Als der seine Geschäfte gemacht hatte, gab er das Amt auf. „Da machte man eine Ausschreibung und entschied sich“ im mecklenburgischen Krakow für einen Bürgermeisterimport aus Bayern, weil der „die besten Referenzen hatte“.

Während Dr. Schlüter sein Sommerhaus längst aufgegeben hat, weil wohl Mücken die Taten des „arbeitswütigen und besessenen Forschers in den vielfältigen menschlichen Auseinandersetzungen“ zu arg störten, gibt der bayerische Abgesandte erst im nächsten Mai auf. Spätestens dann müssen sich die zwanzig gewählten Volksvertreter wieder entscheiden. Und das wird kompliziert. Ursprünglich verteilten sich die Mandate auf CDU (6), FDP (4), PDS (3), Bürgerinitiative (3), SPD/Grüne (2) und Demokratische Bauernpartei Deutschlands DBD (2). Zwischenzeitlich gab es Ab-, Zu- und Übergänge, bei denen die ehemalige Bauernpartei der DDR aufgegeben, die FDP gestärkt und die Bürgerinitiative geschwächt wurde. Um Sachfragen scheint es hier nicht mehr zu gehen. „Allens bliwwt bi'n ollen.“

„Das ist auch der Grund“, weshalb es für den alteingesessenen Hans Jürgen Ziems, den einzigen Bauern weit und breit, „hier nichts wird. Im Moment trampelt man auf der Stelle. Ich bin für Helmut Kohl und die westliche CDU, aber nicht für die automatisch übernommenen Zubringer aus der Bauernpartei.“ Der alte Spruch von Fritz Reuter steht im Raum: „Mit uns sünd ji mal Herrn eins word'n, ahn uns sünd j' nicks!“ Ziems zieht eine schlichte Bilanz: „Wir würden viel schneller zusammenkommen, wenn die Osis ihre sozialistische Propaganda aufgeben und die Wessis vierzig Jahre DDR verstehen würden. Die roten Socken sind doch alle noch da. Der frühere SED-Bürgermeister Dietrich Fischer ist doch sogar Beamter geworden.“

Tatsächlich ist der heute parteilose Fischer, der von 1980 bis zur Wende für die SED als Bürgermeister funktionierte, nun als leitender Verwaltungsangestellter oberster Herr der Amtsverwaltung Krakow am See. Wenn früher ideologische Fragen den Alltag bestimmten, bemüht er sich heute im Gespräch um größte Sachlichkeit. „Krakow am See hat zur Zeit 3500 Einwohner. Die Tendenz ist fallend. In den letzten drei Jahren wurden 160 Wegzüge registriert. Die Sterberate ist höher als die Geburtenrate. Zu DDR-Zeiten kamen in der Saison noch einmal 3500 Urlauber in Ferienlagern, Urlauberdörfern, Bungalowsiedlungen und auf dem Zeltplatz hinzu.“

Das alles ist nicht mehr. „Dat sünd slichte Tiden.“ Jetzt, in der Hochsaison, hat man Krakow und den See für sich allein: den langgezogenen Marktplatz mit dem Rathaus und der restaurierten Stadtkirche von 1762, die Enge der Großen und Kleinen Wasserstraße, die zum See führen, die Kirchenstraße mit dem alten, neuverlegten Kopfsteinpflaster, die Seepromenade, die Reihe der Fischerbootsschuppen mit den Rohrdächern, das idyllische Strandbad mit seinen Umkleidekabinen aus dem letzten Jahrhundert.

Wer auf „Hecht grün mit Petersiliensoße“ verzichten kann, weil es in dem Fischerdorf keine Fische vom Ort gibt, wer in der „Taverne Athen“ an einem lauen Sommerabend drinnen sitzen möchte, weil die Terrasse nicht eingedeckt ist, wer Speisen nach Nummern bestellen kann, weil die ABM-Kellnerin den Sprung von der HO zum Wirtshaus noch nicht geschafft hat, wer in der Gaststätte „Am Jörnberg“ zur Bauernsülze Essig bestellt und dafür ohne Vorwarnung Essig-Essenz verkraften kann, wer im „See-Hotel“ bis zehn mit dem Frühstück warten kann, weil es „nicht so schön ist“, wenn zu den drei Hausgästen noch drei Gäste von draußen hinzukommen, wer das Nichtperfekte sucht, wer die teils rührenden, teils unverschämten Perfektionsversuche gelassen erträgt, ist dort am richtigen Platz.

Wenn Frau Eisel von der Krakow-Information stolz verkündet, daß „unsere Quartiere alle ausgebucht sind“, dann meint sie natürlich nur die rund 200 Betten in Ferienwohnungen, Pensionen, Ferien- und Bootshäusern, die im Gastgeberverzeichnis aufgeführt sind. Die letzten Bodenkammern und die ländlichen Unterkünfte für die „Sachschweine“, wie die Lagerstätten für die seesüchtigen DDR-Bürger in Scheunen und Schuppen einst genannt wurden, werden schon längst nicht mehr hergerichtet. Zum touristischen Absturz kommen die Pleite der umliegenden Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und eine gewisse Lethargie der Menschen hinzu, die sich nur aus der plötzlichen „Führungslosigkeit“ heraus erklären läßt. Ob Bauer Ziems (einst parteilos, jetzt CDU), Tourismusexpertin Eisel (einst Grüne, jetzt SPD), Ex-Bürgermeister Dietrich Fischer (einst SED, jetzt parteilos) oder der stellvertretende Krakower Hauptamtsleiter Johannes Herbst (einst parteilos, jetzt CDU): Für alle heißt das Problem Treuhand.

Nun kann man die Treuhand nicht für alles Unerwartete verantwortlich machen, wohl aber nach dem Stand der Dinge für eine gewisse Verhinderung des Aufschwungs Ost. Wenn sich, was zu befürchten ist, die Lage in den neuen Bundesländern weiter zuspitzt, wenn die Schönfärberei nicht mehr greift und offensichtlich wird, daß vor dem Kiosk auf der Krakower Seepromenade „die tatsächlichen fünfzig Prozent Arbeitslose“ ihren Unwillen bekunden, dann hat auch die Treuhand allzu viel Zündstoff geliefert. „Mit der Mauer haben wir besser gelebt“, sagt Herr Fischer. „Die Angst vor der Arbeitslosigkeit ist so ausgeprägt, sie engt den Handlungsspielraum ein.“

Natürlich mussten sich die westdeutschen Treuhandmanager für die Drecksarbeit die alten Führungskader von SED und DDR in ihre Büros holen. Unter dem marktwirtschaftlichen Deckmantel „viel für wenig“ machen die „roten Socken“, wie Johannes Herbst die selbsternannten Sieger der Geschichte von gestern und heute bezeichnet, ihre eigene (Verhinderungs-)Politik. Wo es Menschen gibt, denen Heimat noch etwas bedeutet und die vor allem endlich etwas aufbauen wollen, verhindert eine Allianz von Treuhand und alten Seilschaften einen Neubeginn. Man hat den Eindruck, daß die Zuspitzung der Lage gewollt ist. Die Politiker haben ihre Glaubwürdigkeit längst verloren, zumal die Krakower lauthals von Pöstchenbeschaffung und Bestechung sprechen.

Die schönsten Stellen der buchtenreichen Seeuferlandschaft sind mit abbruchreifen Bungalows vollgestellt, die einst von volkseigenen Betrieben als Ferienunterkünfte für die Werktätigen der Republik aufgebaut wurden. Weil die Betriebe inzwischen von der Treuhand abgewickelt werden, gehören auch die Urlaubersiedlungen in die Konkursmasse. Wo die Treuhand für den Abriss der Hütten und die Altlastenbeseitigung eigentlich Hunderttausende zahlen mußte, will sie von den möglichen Interessenten Hunderttausende für ein Nichts haben. Da der Boden aber, auf dem die Häuser stehen, der Gemeinde gehört, beides zusammen jedoch nicht zu haben ist, tut sich erst einmal gar nichts.

Häuser und Siedlungen sind verlassen. Weder die Treuhand noch die Gemeinde kümmern sich darum. Was nicht von selbst zerfällt, wird zum Paradies für jugendliche Zerstörer und arbeitslose Einbrecher. Krakow hat keine Betten, keine Urlauber, keine Einnahmen und keine Arbeitsplätze.

Am Ostufer des Krakower Sees teilten sich seit dem letzten Jahrhundert vier Bauern das Land. Ausgehalten hat einer. Bauer Hans Jürgen Ziems ist 67 Jahre alt. Sein Hof hoch über dem Krakower See besteht 350 Jahre. Frau Gertrud und er haben sich nach überstandener „Plünderung durch die Russen und der freiwilligen Zwangsenteignung“ nun 1990 doch entschlossen, auf der 37 Hektar großen Fläche „zum dritten Mal von vorne anzufangen“. Als sie am 1. Juli 1956 den „Nutzungsvertrag zur unentgeltlichen Nutzung mit dem Volkseigenen Gut Groß Bäbelin“ unterschreiben mussten, waren sie plötzlich werktätige Bauern auf eigenem Grund und Boden. Weil andere Bauern die Kollektivierung verweigerten und „nach dem Westen machten, haben sie sieben Gehöfte versenkt. Der das anordnete, hat heute wieder eine Anstellung beim Landkreis Güstrow“.

Geblichen ist der Nachbarhof, der vom „VE Gut Aschersleben“ zum Ferienhaus umgestaltet wurde. Seit zwei Jahren wird es nicht mehr genutzt. Während Ziems sich „einfach nun endlich wieder einen neuen Nachbarn wünscht“, verlangen die zuständigen Konkursverwalter für diese Liegenschaft „viel Geld, was keiner hat“. So ist es wie überall: Zu besichtigen ist ein Werk der Zerstörung. Diese sozialistischen Ruinen aber sind weder touristische Aushängeschilder noch Zeichen für den Aufschwung Ost in der Region.

„Nach der Wende übernahm kaum einer einen landwirtschaftlichen Betrieb. In Mecklenburg gibt es sehr wenige, die das anfassen.“ Auch Ziems wird keine herkömmliche Landwirtschaft machen. Immerhin aber kümmert er sich um sein Land. „Für zehn Jahre haben wir uns verpflichtet, die 37 Hektar im Haupterwerb zu übernehmen.“ Dann ist der Sohn dran. Renaturierung nennt er seine Arbeit, weil vor allem „das Grundwasser durch die jahrzehntelange Überdüngung mit 160 mg Nitrat belastet ist“. Jetzt bringt er die Wasserläufe wieder in Ordnung, legt kleine Staustufen an, „damit wieder mehr Sauerstoff in das Wasser kommt“, baut Wehre, „weil er die Wiesen nicht mehr von oben über Rohrleitungen künstlich bewässern will“, sondern für die natürliche Feuchtigkeit plädiert.

Ziems versucht ungefähr das, was man anderswo "Urlaub auf dem Bauernhof" nennt. Vor allem aber will er demonstrieren, "wie ein alter Bauernhof früher funktionierte". Einige Kühe gehören dazu, Schweine, Hühner, Hasen, Hunde, Katzen und ein bisschen Hafer für die Pferde, die hier Tradition sind. In dieser sanft hügeligen Landschaft gibt es viel Ruhe und einen eigenen Strand am Krakower See, von dem der Sozialminister von Mecklenburg-Vorpommern, Klaus Gollert, versichert, daß er

„zum Baden sehr gut bis geeignet ist, da keine Belastung beziehungsweise geringe oder gelegentlich geringe Belastungen festgestellt wurden“.

Der dreiflügelige Hof mit seinen dunkelroten Klinkerbauten und den reetgedeckten Dächern ist eine Welt für sich. Was Scheune, Stall und Wohnhaus nicht begrenzen, haben dichte Sträucher und uralte Bäume übernommen. Die Ziems haben inzwischen einen Antrag auf Denkmalschutz gestellt. „Drei Quartiere für drei Familien gibt es hier.“ Für maximal fünfzig Personen will er ausbauen. „Es muß eine gemütliche Runde bleiben, die ich übersehen kann, wo man sich unter die Bäume setzt und redet.“ Kutschfahrten macht er natürlich auch, und „wenn's gewünscht wird, kocht meine Frau auch den Kaffee“.

Für Frau Eisel ist der „Fremdenverkehr in Zukunft die Haupteinnahmequelle der Region. Gegenwärtig stimmt das Verhältnis von Preis und Leistung nicht. Die hohen Preise sehe ich als einen Faktor für einen gewissen Rücklauf.“ Auch nach Ansicht von Herrn Fischer „wird diese Rechnung auf die Dauer nicht aufgehen. Die Krakower überschätzen sich. Die Landschaft ist gut, ist auch in Ordnung, aber hier kann man doch nichts Außergewöhnliches auf die Beine stellen. Investoren gibt es, aber nur wenige. Die großen Geschäfte sind da nicht zu machen“.

Was hier vor allem fehlt, ist der Blick für das Ganze und sicher auch der Griff nach Fritz Reuter: „Wat sall dit? Wat heit dit? Un wat bedüd't dit?“ Ein Tourismuskonzept hat man sich nach der Wende für 200 000 Mark aufschwätzen lassen. Wegen Nichtigkeit wurde es verworfen. Immerhin haben sich die Gemeinden Charlottenthal, Dobbin, Kuchelmiß, Linstow, Hoppenrade, Langhagen und die Stadt Krakow am See zum Fremdenverkehrsverband Krakower Seen e.V. durchgerungen und sogleich eine schwäbische Werbeagentur beauftragt, „auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier“ eine nichtssagendbunte Hochglanzbroschüre zu produzieren. Während man nach außen Einigkeit demonstriert, wird "im eigenen Territorium Konkurrenz betrieben“.

Jeder tut, was er will, und vergisst dabei, daß die Güstrower Naturschutzkarte von 1991 in dieser Gegend neun Naturschutzgebiete, fünf Landschaftsschutzgebiete, 40 Flächennaturdenkmale, sechs geschützte Parkanlagen, die Naturparks Nossentiner Heide, Schwinzer Heide und Mittelmecklenburgische Seenplatte sowie größere zusammenhängende Vorrangflächen des Naturschutzes auf Grund vorhandener Naturlandschaften ausweist.

Wenn die Treuhänder nicht schnellstens darauf verzichtet, ihre abbruchreifen Bungalowsiedlungen mit möglichst hohem Gewinn zu verkaufen, wobei sie bitte berücksichtigen muß, daß jeder Investor vor der Investition erhebliche Mittel für die Altlastenbeseitigung aufbringen muß, damit auf dem Alten Neues entstehen kann, werden unter dem Druck der Arbeitslosigkeit weitere neue Projekte angepeilt, die immer wieder neues Land beanspruchen.

Wenn die Gemeinde Linstow und ihr Bürgermeister Johannes Herbst zusammen mit einem Investor auf freiem Ackerland eine Club-Ferienanlage mit 600 Häusern nebst Freizeitcenter erstellen lassen will, dann bekommt sie möglicherweise auch die versprochenen „270 Arbeitsplätze (ein Drittel Vollzeit und zwei Drittel Teilzeit) und kann sich dann endlich auch eine Abwasserversorgung leisten“, aber sie verändert mit diesen Plänen auch die gewachsene Landschaft und schafft zusätzlich eine Konkurrenz zu den zwar erschlossenen, aber zur Zeit nicht nutzbaren Ferienanlagen am Krakower See.

Wenn die Stadt Krakow sich dazu entschließen könnte, sich als touristisches Zentrum zu verstehen, mit Seepromenade, Schiffsanlegestelle, Strandbad, Freilichtbühne, Seehotel, barocker Stadtkirche und neogotischer ehemaliger Synagoge, deren wahre Sehenswürdigkeiten landschaftliche Perlen sind, die Buchten, die Inseln, der Jörnberg, der Mäkelberg, der naturgeschützte Krakower Obersee, ließen sich daraus die unterschiedlichsten Angebote entwickeln, die den Begriff vom sanften Tourismus allemal verdient hätten.

Wenn die Landesregierung in Schwerin nicht umgehend begreift, daß durch den von ihr genehmigten Kiesabbau, wobei Hügellandschaften wie im Senftenberger Braunkohlrevier abgebaggert werden, die Gegend ihr Gesicht verliert, das Grundwasser angegriffen wird und obendrein noch riesige Transportfahrzeuge durch die alten Katendörfer donnern, was weder mit den angrenzenden Naturschutzgebieten noch mit dem angestrebten Tourismus in Einklang zu bringen ist, dann geht dieses Infrastrukturprogramm weit über die Umweltsünden der DDR hinaus.

Nach dem Massentourismus der DDR-Jahre ist in dieser Gegend für den Gast wieder Ruhe eingeleitet. Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge und Otto Niemeyer-Holstein fänden ihre herb-

schönen Landschaftsbilder wieder. Ernst Barlach würde immer noch auf die Urbilder seiner Plastiken treffen. Fritz Reuter, John Brinckmann, Hans Fallada, Gerhart Hauptmann und Uwe Johnson fielen wieder die alten neuen Geschichten ein. Wasser, Wälder, Felder und Wiesen haben die Leute geprägt. Weil hier alles ganz langsam geht und Eigenschaften wie behäbig, zurückhaltend und wortkarg hoch im Kurs stehen, wollte Bismarck kurz vor dem Weltuntergang nach Mecklenburg ziehen, „denn da passiert alles fünfzig Jahre später“.

„Lat't man gaud sin.“ Hans Joachim Ziems hat jetzt jedenfalls auf seinem Hof dafür gesorgt, daß es am Krakower See wieder so etwas wie einen Bauern gibt. „Ik segen de Landwirtschaft, sei hett mi gesund makt.“ Wer „von der TUI eine Million Mark für einen Seewiesenhang ausschlägt“, wo doch Hunderte in einer großzügig angelegten Feriensiedlung mit Blick auf Krakow, die Halbinsel Schwerin und Krakower Unter- und Obersee den Sonnenuntergang in Farbe hätten festhalten können, und sich lieber damit begnügt, weiterhin „die Disteln aus dem Weideland wegzukriegen“, muß seine guten Gründe haben. Fritz Reuter jedenfalls wusste eine Antwort: „Ik weit einen Eikbom, de steiht an de See, de Nurdstorm, de brus't in sin Knäst. Stolt reekt hei de mächtige Kron in die Höh, so is dat all dusend Jahr west.“ Wo es jetzt so etwas wie „Ferien auf dem Lande“ gibt, wird es vielleicht auch wieder „Ferien auf dem Bauernhof“ geben, wenn „du die Nas' ins Gesicht behälst“.